

Mühlviertler Heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER
KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK



HEFT 11/12 • 1963 • 3. JAHRGANG

INHALT

	Seite
Otto Strigl: Winter	191
Franz Tumlner: Das stille Land im Norden des Stromes	192
Josef Schnetzer: Prof. Lothar Fink — ein Urfahrer Künstler	193
Hilde Payr-Höwarth: Novemberstimmung	194
Konsulent Heinrich Haider: Gedanken über das Dasein	195
Steff Steiner: An die Gehetzten	196
Dr. Benno Ulm: Gedanken zum Diebstahl in der Kirche zu Pesenbach	197
Josef Bohdanowicz: Wandernde Denkmäler	198
Max Hilpert: In der „Zwielächtn“ erzählt. (Aus: Max Hilpert, Geschichten aus dem Mühlviertel, 1963)	199
Dr. Hans Commenda: Das Nebelberger Rauhnachtspiel	200
Konsulent Otfried Kastner: Der Lichtenbaum unserer Weihnacht	202
Ludwig Albert: D' Bauernuhr	204
P. Martin Cochem: Wie der HErr JEsus ist gebohren worden	206
Rudolf Zeman: Wald — Wild — Weihnacht	208
Philipp von Blittersdorff: Die Begegnung im Sandbruch	210
Karoline Janik: Winterarhnung	213
Otto Puchta: Schloß Lichtenau bei Haslach	214
Dr. Hans Commenda: Volkskundliches über die Habergeiß	215
Dr. Norbert Wibiral: Der Nordturm der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee	216
Dr. Peter Kraft: Ein Maler, der treu zum Gegenstand hält (O.O. Nachrichten)	221
Neues auf dem Büchermarkt	222
Rudolf Pfann: Was ich noch sagen wollte	224

BILDER

1 Winterlandschaft, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	191
2 Kirchschatz, Öl von Prof. Lothar Fink	193
3 Die Pesenbacher Madonna, Foto: Archiv des Landeskonservators für Oberösterreich	197
4 Heidelandschaft, Aquarell von Prof. Lothar Fink	199
5 Weihnachtsbaum auf dem Linzer Hauptplatz, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 2, hgg. vom Kulturrat der Stadt Linz, 1959	203
6, 7 „Wie der HErr JEsus ist gebohren worden“. („Das Große Leben Christi . . . Erster Theyl“, München, Johann Jöcklin, 1696, von P. Martin Cochem, Ord. Cap., S. 254 ff)	206 ff
8 Verschnittene Bäume, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	209
9 Die Habergeiß, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 3B	215
10 Ansicht Mondsees um 1600, Stich von Chr. Greutter, in: H. Awecker, Mondsee, Markt — Kloster — Land (1952), S. 15	217
11 Klosterkirche vor der Barockisierung, Zeichnung nach dem Pestbild in der Klosterkirche (1649) von Friedrich Schaber, in: Awecker, Mondsee, S. 40	218
12 Schnittprofil der ehemaligen Klosterkirche, 1812 (Plänesammlung des o.ö. Landesarchivs, Linz, Sign. XVI/110, in: Awecker, Mondsee, Tafel IV)	219
13 Ehemalige Stiftskirche von Mondsee. Abtragung des einsturzgefährdeten Nordturmes; Herbst 1963	220
14 Flugblatt 1704 (Kriegsrat der Ländler Bauern), in: Georg Grüll, Bauer, Herr und Landesfürst, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hgg. v. ö.ö. Landesarchiv, Band 8 (1963), Tafel 5	222

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 9574, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionschluss für die Nummer 1/2: 31. Dez. 1963. Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung). Nachdruck nur mit Bewilligung der Schriftleitung und des Autors gestattet.

Wie der H. Erz. Iesus ist gebohren worden.

Aldächtige Seel/ jedund kommen wir an das gnadenreiche Geheimnuß der Geburt vnseres H. Erz. IESU Christi: Welches so anmüthig/ so süß vnd lieblich ist / daß es allen Geheimnussen seines gangen Lebens an Lieblichkeit fürgeheth. Wie aber diese Geburt geschehe sey/darvon sagt die Mutter Gottes zu S. Brigitten also: (a) »Du solst für gewiß wissen/ daß ob schon die Menschen nach Menschlichem Verstand sich vnderstehen zu sagen mein Sohn sey gebohren worden auff die gemeine Weiß so



»ist doch die Wahrheit daß er sey gebohren worden/ wie dem Sohn Gottes gebührt hat gebohren zu werden. Wie dieses aber geschehen sey/erkläret der Engel S. Brigitten mit folgenden Worten. (b) »Gleich wie der Sohn Gottes da er empfangen ward durch den gangen Leib der Jungfrauen mit seiner Gottheit eingangen ist also ist er auch in seiner Geburt mit der Menschheit vnd Göttlichkeit als ein süßer Geruch von einer vnderhöriten Rosen durch den gangen Leib der Jungfrauen aufgegossen worden.

Die Höhl darin Christus gebohren worden/ war in einem lebendigen Felsen von der Natur formiert: drey vnd zweinzig Schuh lang/ eilff Schuh breit/ vnd dreyzehn Schuh hoch. Vor der Höhl war ein Schopffen oder hangendes Strohdach/darunter man das Vieh stellen kont. In dieser Höhl waren Maria vnd Joseph allein / vnd warteten mit Verlangen auff die gnadenreiche Geburt. Als die H. Christnacht anbrach/ da gieng der H. Joseph in die Höhl/ brachte der Jungfrauen ein angezündte Kerz/ (wie die Offenbarung meldet/ (c) steckte sie in die Mauer/ vnd gieng wider hinauf vnter den Schopffen. Als nun die gebenebete Jungfrau in der Höhl allein war/ da zog sie zum ersten ihre Schuh von ihren Füßen: gleichwie Gott dem Moysi bey dem brinnenden Dornbusch befohlen hatte. Dann sie wußte wol daß diß Orth an welchem der eingebohrne Sohn Gottes solt gebohren werden / so heilig wäre / daß niemand würdig wäre dasselbige mit seinen Schuhen zu betreten. Darnach thäte sie ihren Mantel ab/ nahm den Schlarv von ihrem Haupt/ legte diese beyde neben sich/ vnd stund allein im Kock: vnd ihre schöne goldgelbe Haar hiengen über die Schultern hinab. Darnach zog sie zwey leinene / vnd zwey wüllene gang reine vnd zarte Tüchlein heraus/ so sie mit sich gebracht hatte / das Kindlein darein zu wicklen: Wie auch zwey andere kleine leinene Tüchlein sein Hauptlein zu verbinden: welche alle sie neben sich legte/ damit sie sich deren zu gelegner Zeit gebrauchte. Unnd als er sie bedachte wie diese so schlecht wären/ ein so edles/ ja Königliches Kind darein zu wicklen/ welchem alle Reichthumb der Welt vil zu gering wären/ da giengen ihr die Augen über/ vnd sprach zu Gott: O himmlischer Vatter! siehe diß ist die ganze Zubereitung/ so ich deinem Sohn zu empfangen gemacht hab. Siehe hie lege ich für deine Göttliche Augen alle die Reichthumb/ welche ich deinem Sohn verheeren werd. Ich weiß wol daß er/ als der allerhöchste H. Erz. Himmels vnd der Erden/ heilig ist/ daß ich ihn in Sammet vnd Seiden/ ja in guldene vnd silberne Stuch solte einwicklen/ aber du weißt daß ich wegen meiner Armuth nichts bessers hab können verschaffen. Drumw nemme mit meinem guten Willen für lieb: dann wann ich die Reichthumb aller Welt hätte/ so wolt ich sie gern zu deinem Dienst anwenden.

Da nun alles also bereit war/da knyet die Jungfrau mit grosser Ehrerbietung nieder/ erhebt ihre Hand vnd Augen gen-Himmel/ vnd blib also bis vmb die Mitternacht knyen. O wer will nun aussprechen wie andächtig/ wie demüthig/ vnd wie ehrerbietig Maria gebettet/ vnd was sie in diesem Gebett an Leib vnd Seel empfunden hab! Die Offenbarung sagt/ (D) sie seye in diser ihrer Betrachtung gang verzuckert/ vnd für lauter Göttlicher Süffigkeit truncken worden. Ja der liebe Gott gab ihr ein so klare Erkandnuß seiner vnendlichen Wesenheit/ so vil als ihre sterbliche Natur immer könnte ertragen. In diser Verzuckung erkannte sie ganz klärlich/ wie groß derjenige Gott wäre/ der bald von ihr solt ausgehen: Und wie gering diejenige Menschheit wäre in welcher er wurde geboren werden. Sie erkannte auch [so vil ein Mensch erkennen mag] vnd derjenige/ den sie bald gebähren wurde/ von Ewigkeit von Gott dem Vatter wäre geboren worden: vnd wie sie desjenigen wahre natürliche Mutter wurde seyn/ dessen Gott Vatter ein wahrer übernatürlicher Vatter ware.

Endlich kam diejenige Stund herzu/ nach welcher Himmel vnd Erden so lang verlangt hatten: nemlich diejenige allerglückseligste Stund in welcher der Sohn Gottes/ als ein gekrönter Widtigamb/ auß der Schlaftamer des Jungfräulichen Leibs solte herfür gehen. O wol ein goldene Stund/ in welcher alle Creaturen seynd gesegnet vnd erfreut

worden! Dis war die großste Stund in der Mitternacht/ da die Finsternuß des Alten in das Licht des neuen Testaments solte verändert werden. Derowegen so bald/ das die Mitternacht herzu kam/ da kam ein solcher Glanz vom Himmel herab/ daß es so heil wurde als mitten im Tag. Und durch diesen himmlischen Schein wurde nit allein die Höhl sambt der Statt Betlehem/ sonder auch die ganze Welt erleucht/ also daß si alle Menschē verwunderten/ daß zu Mitternacht der helle Tag erschein. (e) In demselben Augenblick bewegte sich das süffeste Kindlein mit solchem Gewalt in dem Jungfräulichen Leib/ daß sie dardurch von ihrer Verzuckung zu sich kame/ vnd von Stund an in einem Augenblick ohn einigen Schmerzen ihr Kindlein gebähre.

Wie sie aber gebohret hab/ das hat sie selbst mit folgenden Worten offenbar/ sprechend: (f) „Als mein Sohn geboren ward/ da empfaue ich das gleichsam mein halbes Herz geboren wurde/ vnd von mir auß-

gienge. Nemlich/ es war ihr nit anders als wann ihr Herz für lauter Süffigkeit in Mitten entzwey bräche/ vnd dessen ein Stück in ihrem Leib blibe/ das ander aber auß ihrem Leib springe. Als sie nun wolt sehen wo ihr halbes Herz hinführe/ sihe da sahe sie ihr aller süffestes Kindlein vor ihrē Knien auß der Erden liegen ganz sauber vnd ohn einige Mackel. Es gieng auch so großer Glanz von ihm auß/ daß die Sonn darmit nit ware zu vergleichen. Und die Kez die S. Joseph dahin geleit hatte gab kein Licht mehr/ dierviel jener Göttliche Glanz den natürlichen Glanz der Kerzen vernichtiget hätte. So war auch diese Weiß zu gebähren so nupflüchlich/ daß man nicht kont mercken wie Maria gebohren harte. Wie ihr aber damahl ware/ das mercke auß ihren eigenen Worten/ da sie also sprach: (g) „Da ich mein Sohn gebähre/ da gebahr ich ihn mit großer Freud der Seelen vnd des Leibs/ daß meine Auge für Freuden die Erd nicht empfunden da sie knyeten. Und gleichwis er in alle meine Glieder mit Freuden meiner Seelen war eingangen: also ist er mit Freuden aller Glieder/ vnd mit vnaußsprechlichen Groslocken meiner Seelen widerumb von mir aufgangen. Und als ich ansah seine schöne Gestalt/ da treiffte meine Seel gleichsam einen Thau der Süffigkeit.

Als nun die seligste Jungfrau ihr aller süffestes Kindlein nackend vnd glangend sahe vor ihr auff dem harten Felsen liegen/ da legte sie ihre beyde Hand Treugweis über die Brust/ vnd mit höchster Ehrerbietung biegt sie ihr Haupt/ vnd bettete das edleste Kindlein an/ sprechend: „Seh mir willkomb mein liebster Gott. Sey mir willkomb mein höchster Herr. Sey mir willkomb mein liebster Sohn. Und diese Wort redte sie mit solcher Ehrerbietung Andacht/ vnd Süffigkeit/ als wann sie im Himmel vor dem Thron der allerheiligsten Drey altigkeit knyete. Sie hatte auch solche Ehrerbietung gegen diesem Kindlein/ daß sie nit so kühn ware das selbige mit ihren Händen anzurühren: sonder ließ es also nackend auff der Erden liegen. Derowegen als das liebe Kindlein eine Weil auß dem harten Felsen ganz bloß gelegen ware/ da wendete es sich hin vnd her/ vnd stenge an zu gittern für Kält. Es streckte auch seine Hände auß/ als wolte er ein Erquickung bey der Mutter suchen. Weil aber die seligste Jungfrau wegen vnaußsprechlicher Ehrerbietung sich nicht würdig schätzte ihren Gott vnd Erschöpffer anzurühren/ da stenge das liebe

Die Feier des Lichtes zur Zeit der Winter-
sonnenwende ist uraltes Volksgut, sie
lebt in der Sage weiter, und die Religion be-
mächtigte sich ihrer. Einstmals war die
sagenhafte, vergoldete Weltesche das Sym-
bol der Julnacht und des Götterglaubens;
der kerzenleuchtende Nadelbaum wurde
allerdings erst vor knapp 200 Jahren zum
Symbol der christlichen Weihnacht. Nicht
wegzuleugnen ist allerdings die Tatsache,
daß der mit Flitterwerk und Lichtern ge-
zierte Nadelbaum, dem die christliche Reli-
gionsgemeinschaft ihren Namen gab, gleich-
gültig unter welcher Bezeichnung — Licht-
Weihnachts- oder Christbaum —, bereits
zum Kultobjekt geschäftstüchtiger Reklame
der Gegenwart geworden ist. „Kein Ge-
schäft und kein Vereichen ohne Lichter-
baum!“ ist das Werbeschlagwort der Gegen-
wart. So manchen saalhaften Christbaum zie-
ren mehr Kerzen, als der Verein, der ihn
aufrichtete, Mitglieder hat. Stunden später
jedoch liegt dieser Baum, der ein Symbol
des Friedens sein sollte, vergessen, miß-
achtet ... irgendwo!

Dieses sicherlich nicht seltene Beispiel über-
triebener „Brauchtumsverpflichtung“ möge
durch folgendes theoretisches Rechenbeispiel
über die Gefährdung des Waldes illustriert
werden: Österreich besitzt etwa sieben
Millionen Einwohner; fast ein Drittel davon
sind Christbaumbesitzer! Wenn jedes dieser
„festverpflichtenden“ Bäumchen nur ander-
halb Meter hoch ist, so benötigte es drau-
ßen im Wald dieselbe Bodennahrungsfläche
in Quadratmetern, um leben zu können. Es
wäre somit bei diesen 2.000.000 Weihnachts-
bäumen eine Gesamtwaldbodenfläche von
drei Quadratkilometern notwendig. Für die
Aufforstung einer landwirtschaftlichen Min-
derertragsfläche dieser Größe benötigt

Wald Wild Weihnacht

man rund 3,5 Millionen (drei- bis fünfjähri-
ger) Nadelholzpflanzen. Rechnet man dann
noch die Gesteungskosten, Löhne, Wachs-
tums- und Warteperioden bis zu zehn und
mehr Jahren hinzu, so kann sich jeder hier-
über seine Gedanken machen. Unwillkürlich
tritt uns die Frage entgegen, ob nicht mit
den Weihnachtsbäumen, die ja aus der
Masse des Waldes einen Kleinteil der „Lun-
gen“ alles Lebens darstellen, nutzlose Ver-
geudung betrieben wird?

Durch verschiedene Maßnahmen sehen nun
die Tatsachen nicht ganz so kraß, aber
noch immer schlimm genug aus. Einzelne
Forstbetriebe stellten sich nun bereits dahin-
gehend um, daß sie sogenannte Christbaum-
kulturen anlegten und dadurch sowohl den
geschäftstüchtigeren Händlern wie auch gleich-
zeitig ihren eigenen gehegten Jungkulturen
entgegenkommen, denn kein Waldbesitzer
oder Forstmann würde für den Zweck der
Weihnachtsbaumwerbung seine Kulturen
schädigen; er entnimmt aus diesen nur jene
Bäumchen, welche der Aufzucht des Jung-
waldes zum Schaden gereichen. Und daß
diese auf den Markt gebrachten „Tannen“
ebenso ihren Zweck erfüllen, beweisen die
Preise im Spiegel des Wirtschaftswunders,
denn während des Anfahrtsweges ab dem
Waldort bis zum Handelsplatz scheinen
sämtliche Nadeln eines solchen Bäumchens
wahrhaft „vergoldet“ worden zu sein!
Vor mehr als 30 Jahren konnte ich einen
aus Stifters Heimat stammenden Forstmann,
der die Zeit der Weihnachtsbaumwerbung
als die schrecklichste für sein Revier be-
zeichnete. Bis knapp vor Beginn seines eigen-
en Familienfestes, bis er die Gewißheit
hatte, daß keines seiner „Kinder“, wie er
seine Jungbäume nannte, mehr aus seinem
Bezirk entnommen werden könnte, war er
draußen im Revier. Das Bäumchen seiner

*Kindlein mit zartem Stimmen gar milde
lich an zu weinen. O Gott vom Himtels
wem wolte dieses nit zu Herzen gehen? Wer
kan sich der Zähnen enthalten/wann einer dieses
recht betrachtet. O Maria/wie ist es möglich
daß du das zu zerfüßtes Kindlein so lang auf
bloßer Erde nackend kanst ligen sehen. Du so
heiß ja wol/wie das arme ämblein seine arme
Händlein so freundlich nach dir außstreckt/
vnd so anmützig bey dir Hüff suchet. Es so
hebe es von der Erden auff/vnd erwärme es
an deinem Mütterlichen Herzen.*